Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr." Jes. 54, 17.

XX. Band. 1. April 1888. Nr. 7.

Bericht der Jura-Conferenz,

abgehalten am 18. März 1888 in Biel.

Anwesend waren, von der Mission, F. W. Schönfeld, Präsident, L. F. Mönch, Sekretär, und drei Zionsälteste, sammt der lokalen Priesterschaft der Jura- und Centralschweiz-Conferenzen und viele Mitglieder, sowie Fremde.

Die erste Versammlung, Vormittags 10 ½ Uhr, wurde mit dem Liede: „Wie klein, Erlöser, ist" eröffnet. Das Gebet hielt Aeltester Johann Stucki.

Nach dem zweiten Liede ergriff Aeltester Johann Stähli das Wort. Die Thatsache, daß so viele Heilige anwesend seien, sei ein Beweis, daß sie versuchten, auf dem schmalen Wege zu wandeln. Er sprach ferner über den Grundsatz der Buße, und bemerkte, daß er nothwendig zur Seligkeit sei. Er hat seine Verwandten besucht, bei welcher Gelegenheit er ihnen das Evangelium predigte; er zeigte ihnen, daß das wahre Evangelium nicht mehr von den Geistlichen gepredigt werde, bestätigt durch die Thatsache, daß sie für Lohn predigen, eine Verordnung gegen das Gesetz Gottes. Er ermahnte Diejenigen, die noch kein Zeugniß der göttlichen Wahrheit dieses Werkes hatten, mit Gott zu ringen, bis sie eines bekommen. Er wünscht in Demuth seine Pflichten zu erfüllen, denn er hat ein großes Verlangen, ein treuer Diener Gottes erfunden zu werden. Wir sollten beständig auf der Hut sein, daß wir nicht schwach werden, denn Satan ist immer bereit, uns zu verführen.

Aeltester L. F. Mönch war der nächste Redner. Er wünscht das Gebet der Anwesenden, denn ohne ihren Beistand würde es ihm unmöglich sein, ihnen die Dinge des Herrn zu ertheilen. Er versuche, recht zu thun vor Gott, aber wann er ihm selbst das Maß der Vollkommenheit anlege, so sinke ihm beinahe der Muth, und er erachte sich dann zu gering als ein Lehrer vor seinen Brüdern zu stehen; unter solchem Einflusse stehe er am heutigen Morgen,

weshalb er lieber hören würde als lehren. Doch sei es ihm bekannt, daß unser Vater im Himmel in allen Zeitaltern schwache Werkzeuge erwählte, seinen Willen den Menschenkindern kund zu thun. Heute aber erwartet die Welt Vollkommenheit in denjenigen, die das Wort des Herrn verkünden, und deshalb manchmal, wenn ein geringer Diener Gottes einen kleinen grammatischen Fehler macht, so wirft sie das Ganze über den Haufen, und dieses, weil die Welt keine rechten Begriffe hat, was der Herr verlangt, Eintritt in sein Reich zu erlangen. Es sind nicht die schönen Worte, noch die vollkommenen Satzbildungen, die den Himmel erschließen, sondern ein reiner Lebenswandel vor Gott, und in diesem sei viel inbegriffen. Den nämlichen Fehler machten die Juden, als der Erlöser auf die Welt kam. Sie erwarteten, daß er schon mit einer goldenen Krone auf seinem Haupte in die Welt kommen sollte, und sogar vielleicht als Herr vom Himmel in vollkommener Gestalt. Aber als er kam, kam er als ein kleines, schwaches Kind, auf ähnliche Weise wie alle andern Kinder, blos noch mit der Thatsache inbegriffen, daß seine Eltern sehr arm waren, weshalb er sein Leben in dieser Welt in einem Stalle antreten mußte. Obgleich die Anwesenden von armen Eltern herstammten, und ihre Erscheinung in dieser Welt vielleicht armselig war, so zweifle er doch, ob eins unter ähnlichen geringen Umständen wie der Herr der Welt zuerst das Tageslicht erblickte. Und dieses war der Sohn Gottes, dem unser Vater im Himmel die ganze Welt anvertraut hatte. Menschen lesen diese Dinge, aber glauben nicht, daß unser Vater im Himmel immer auf diese Weise unter den Menschenkindern gewirkt hat und auch heute noch wirkt. Jesus vor seiner Himmelfahrt übertrug die Schlüssel des Himmelreichs zu Petrus, mit dem Auftrag: Was du auf Erden binden wirst, wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel los sein. Petrus also hielt die nämliche Macht, welche der Herr hielt vor seiner Himmelfahrt und war deshalb sein Vertreter für alle Menschen auf Erden. Wie Moses der einzige Mann war, der zwischen dem Volke Israel und Gott stand, so war auch Petrus der einzige Mann wieder, der als Mittler zwischen den Menschen der ganzen Welt und dem Himmel stand, und nie sagte der Redner, hat unser Vater im Himmel mehr als einen Mann anerkannt, welches auch die Göttlichkeit des Buches Mormon bestätigt, indem daß obgleich Jesus Christus Amerika nach seiner Auferstehung besuchte, er dort Niemand mit dieser Autorität bevollmächtigte, denn Petrus war das auserwählte Werkzeug, wie erwähnt, in seiner Hand. Doch wer war Petrus? Die Schrift sagt uns, ein armer, ungelehrter Fischermann. — Hier gab der Redner eine heitere Beschreibung Fischermänner unserer Zeit, und erwähnte, daß wahrscheinlich Petrus in allgemeiner äußerlicher Erscheinung ihnen gleich war. Die Welt kann aber dieses heute nicht mehr fassen; sie sucht die Männer Gottes unter köstlichem Gewande, unter einem seidenen Hut und mit goldverziertem Stock in der Hand. Sollte Johannes der Täufer heute auf Erden kommen, gekleidet wie er zu jener Zeit war, nämlich mit einer Kameelshaut und ledernem Gürtel, wie Viele würden ihn aufnehmen und ihm das Recht geben, auf ihrer Kanzel zu predigen? Doch, sagt uns der Erlöser, von allen Menschen von Weibern geboren, war noch nie ein größerer Prophet als Johannes der Täufer. Solche geringe Werkzeuge sandte unser Vater im Himmel aus, in jener Zeit sein Evangelium den Menschenkindern zu verkünden. Der Redner zeigte die

Absicht des Herrn in diesem. Es sei nicht das Predigen allein, welches den Menschen zu einem gottseligen Lebenswandel leite. Das Beispiel sei manchmal viel mächtiger als die Worte. Der stille Lebenswandel des Dieners Gottes, seine Hoffnung und Glaube, durch einfache Worte hervorgehoben, währenddem er in einem Hause herberge, wo vielleicht Streit und Zank vorher herrschte, sei mächtiger, wieder Friede herzustellen in jenem Hause, als schöne gelehrte Worte und künstlich verbundene Sätze. Wir als Heilige, sowie auch die ganze Welt haben viel zu lernen in dieser Beziehung. Streit und Zank und Zwistigkeiten rühren meistens von einer übergeläufigen Zunge her. Wie viel Verdruß, Sorge und Kummer könnte erspart sein, könnten wir lernen, unsere Zungen im Zaum zu halten und einen ruhigen Lebenswandel zu führen. Paulus sagt uns: „Ringet darnach, daß ihr stille seid"; aber unser Fürwort heute sei, ringet darnach, daß ihr viel „schwätzen" könnt. Er selbst der Redner habe wieder und wieder versucht, sich selbst diese liebliche Eigenschaft, einen stillen Lebenswandel anzugewöhnen, aber bis anhin habe er es noch nicht vollbracht. Sollten wir heute nichts weiters lernen als die Worte Paulus: „Ringet darnach, daß ihr stille seid", und sie beherzigen und zur Richtschnur unseres Lebens nehmen, so würden wir nicht unbelohnt von dieser Konferenz ziehen. Der Redner führte manch treffendes und erheiterndes Beispiel über das unruhige Uebel, die Zunge, an, ehe er wieder zu seinem Leitfaden zurückkam. Er zeigte, daß nicht das Sprechen, noch das viel Reden uns selig macht, sondern das Thun, und ferner, daß eben für diesen Zweck unser Vater im Himmel einfache Männer in die Welt sendet, die kaum in manchen Fällen ihre nöthigen Lebensbedürfnisse kundgeben können. Manchmal sind sie noch sehr jung, aber dessen ungeachtet sollten wir nicht vergessen, daß sie von Gott gesandt sind. Der Sprecher führte nächst das 25. Kapitel Matthäi (31—46) an, und zeigte, daß, um diese Worte in Erfüllung zu setzen, bevollmächtigte Diener des Herrn, hungrig, durstig, als ein Gast, nackend, krank und sogar gefangen, kommen müssen, gemäß den Worten, so ihr es einem der geringsten meiner Diener gethan habt, so habt ihr es mir gethan. Dieses erfüllen wir auf den Buchstaben, weshalb unser Missionswandel mit der Lehre unseres Erlösers übereinstimmt, ein Zeugniß der Göttlichkeit unseres Berufs. Er schloß mit dem Gebet im Herzen, daß wir Alles das Gute, was wir heute hören werden, behalten möchten und es in unserem praktischen Leben ausführen.

Der Chor sang das Lied: „Wir flehn um deine Gnade." Das Schlußgebet verrichtete Aeltester Rindlisbacher.

Nachmittag.

Die Versammlung wurde mit dem Liede „Sehet ihr Völker" eröffnet, worauf Aeltester Häderli das Gebet sprach. Nach dem abermaligen Gesange des 139. Liedes wurde das heilige Abendmahl ertheilt und sodann die Namen der Autoritäten der Mission und der Kirche im Allgemeinen vom Secretair L. F. Mönch zur Abstimmung vorgelegt und einstimmig angenommen.

Der erste Sprecher war Joh. S. Stucki. Derselbe begrüßte Alle mit Hinweisung des Segens, unter so günstigen Umständen von so vielen Orten her an einem so herrlichen Sonntage in Biel erscheinen zu können. Er ersuchte die Anwesenden um deren Unterstützung im Glauben, damit er sich der

Eingebungen des heiligen Geistes erfreuen könne. Er legte Zeugniß von der Göttlichkeit des Evangeliums ab, welches von den Heiligen verkündiget wird, und welches der einzige Weg ist, welcher die Menschen wieder in die Gegenwart Gottes zu bringen vermag. Suchte in seinen jungen Jahren oft nach Wahrheit, und obgleich er eben auch nur ein Arbeiter war, der seinen Unterhalt durch die Arbeit seiner Hände erwarb, so habe ihn doch Gott ebenfalls auserkoren, das Evangelium zu verkündigen, und da er sich als einen geringen Diener betrachtete, so ging er im Vertrauen auf die Verheißungen des Allmächtigen. Derselbe habe ihm große Freude in seinen Arbeiten verliehen, und dieses habe es ihm ermöglicht, den Weg der Wahrheit zu erkennen und selbst ein Zeugniß zu seiner Befriedigung zu erlangen. Er wurde wie alle Andern seiner Mitarbeiter ohne Lohn ausgesandt; im Gegensatz zu diesem göttlichen Gebote wird das Evangelium heute für Geld gepredigeт. Wir lesen in Epheser 4, daß es nur einen Leib Christi, eine Taufe und einen berufenen Weg gebe, und derselbe sei deutlich in der heiligen Schrift vorgezeichnet. Darum gehen die Heiligen wieder auf dem berufenen Wege und sehen ab von irdischem Gewinne, während heute Viele, welche auch predigen, es nicht thun würden, wenn ihnen ihr Lohn entzogen werden sollte. Zum Schlusse sprach der Redner seinen Wunsch aus, seine ganze Lebenszeit im Herbeibringen des Werkes des Herrn zu verwenden.

Präsident Schönfeld drückte seine Freude aus, die Gelegenheit abermal zu haben, mit den Bundesgeschwistern in der Jura-Conferenz zusammen sein zu können. Da er nicht wünscht, nur seinen Reflektionen und Gefühlen Ausdruck zu geben, sondern seine Erfahrungen durch den Geist Gottes mitzutheilen, so fühlt er die Wichtigkeit, sich des Glaubens und der Gebete der Heiligen zu erfreuen. Der Geist Gottes gibt uns viele Gaben und Segnungen; aber es ist eines Jeden Mission, der mit dieser Kirche verbunden ist, eine Erfahrung, zur Bestätigung seines Glaubens, entweder für Gut, oder Uebel zu erringen. Nach dem Standpunkte dieser Erfahrung wird ein Jeder seinen Lohn empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei Gut oder Böse. Die, welche den heiligen Geist empfangen, haben eine höhere Gelegenheit für Erkenntniß erhalten, und je nach dem rechten und unrechten Gebrauche dieser Gaben, werden sie entweder beseligt, oder auch mehr Verdammniß auf sich laden, falls ihre Handlungsweise nicht mit ihrer Erkenntniß im Einklange steht. Wir haben heute schon gehört, daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt; die heilige Schrift berichtet uns, daß nicht viel Weise, nicht viel Gewaltige und nicht viel Edle berufen seien, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet; wie wir in dem, welches von Petrus Nachfolge als Christi Statthalter erwähnt wurde, ersehen können. So wie Gott in früheren Tagen gethan, so hat er in dieser unserer Zeit wieder einfache Männer genommen, vom Pfluge, von der Werkstelle, vom Lehrerstuhl und von beinahe allen Ständen hinweg. Doch hat er dieses zwar nicht ausschließlich gethan. Wir ersehen im Beispiele Abrahams; er war mit den Gütern dieser Welt gesegnet, doch achtete er diese Dinge geringe, sondern suchte ausschließlich durch Gehorsam zu Gottes Geboten den Willen Jehovahs zu verstehen und zu thun. Mit Diesem hat er den Segen auf seine Nachkommenschaft gebracht; denn Gott hatte ihn lieb, und seines Gehorsams wegen verhieß er ihm noch im hohen Alter einen

Sohn, in dessen ausschließlicher Nachkommenschaft alle Völker der Erde gesegnet sein würden. Christus der Welterlöser ging aus dieser Nachkommenschaft hervor. Es war nothwendig, daß der Erlöser in die Sterblichkeit eintrat, um die Grundsätze von Leben und Seligkeit allen Menschen in allen Zuständen, im sterblichen Dasein und auch den Dahingeschiedenen, zugänglich zu machen. Die Autoritäten, welche der Erlöser einsetzte, sind zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen wesentlich, die Zwecke der Erlösung zu erfüllen. Wie wir finden, daß Gott auch zuweilen hohe Männer auserkor, seinen Willen herbeizubringen, so ist ersichtlich, daß die ausschließliche Bedingung nicht Armuth, sondern intelligenter Gehorsam zu dem göttlichen Willen die Anforderung an die Diener Gottes ist. In unserer Erfahrung ist es immer nothwendig, den Willen Gottes zu verstehen; oft ist es der Fall, und wir finden es so in dem Falle Eli's, des Hohenpriesters, bestätigt; daß durch langjährige Erfahrung eine gewisse Routine erlangt wird, und wenn die Heiligen und die Diener Gottes nicht wachsam und demüthig im Gebet anhalten, so sind sie in Gefahr, die Stimme Gottes zu überhören, und es ist dann leicht, die Gaben des heiligen Geistes zu verlieren; namentlich in dem Gebote Gottes, die Unsern zu lieben, sollten gewisse Grenzen gesetzt werden, damit die Liebe Gottes, der für Menschen und anderen Dingen nicht nachgesetzt, sondern immer ausschließlich in den Herzen der Heiligen die maßgebende Eigenschaft sei. Die Nationen in Europa seien auf einer hohen Stufe von Intelligenz, doch seien sie so viel in die Dinge dieser Welt verwickelt, daß die Liebe Gottes aus ihrem Herzen verdrängt sei, und deshalb können sie das Evangelium nicht verstehen, und sind über die Zwecke Gottes in arger Dunkelheit; diese Erscheinung hebt die Nothwendigkeit hervor, Gott über Alles zu lieben und seine Zwecke und Pläne hinsichtlich seiner Menschenkinder zu lernen und sich zu eigen zu machen. Da ist ein hoher Plan entfaltet, um die Menschenkinder wieder aus dem Zustande der Dunkelheit an's Licht zu bringen; dieses ist das unverfälschte Evangelium Jesu Christi. Er, unser Heiland, pflanzte die Vollmacht vom Himmel auf die Erde, und seine bevollmächtigten Diener, obgleich vor der Intelligenz der Welt für nichts geachtet, sind berufen und gesandt, in diesen Ordnungen zu amtiren zu dem Zwecke, das Werk der Erlösung erfolgreich zu Stande zu bringen. Vor allen Dingen muß ein Jeder dieses Werk prüfen und frei sein, dasselbe entweder auf sich und seine Seligkeit in Anwendung zu bringen, oder aber, es zu verwerfen. Die ersten und fundamentalen Prinzipien des Evangeliums sind der Glaube an den Welterlöser und sein beseligendes Evangelium; er ist eine freie Gabe Gottes und ist der Schlüssel zum großen schönen göttlichen Werke, und wenn gefolgt von aufrichtiger Buße, ist das Urprinzip alles Handelns im Erlösungswerke. Buße ist oft falsch verstanden, als meine es ein recht trauriges Gesicht als Kennzeichen, die innere Gemüthserschütterung zur Schau zu stellen; während ein ernstes Bestreben, hinfort nichts mehr durch That oder Unterlassung zu versäumen, welches der Sünde die Thür öffnet und dem Prinzip der Reinheit des Herzens entgegenstrebt, sich kundthun sollte. Wahre aufrichtige Buße ist ein glücklicher und somit Freude erregender Zustand, durch den in den Augen Gottes Vergebung der Sünden folgt, wenn sie durch einen Bund in der heiligen Taufe besiegelt wird. Die Taufe muß von einem bevollmächtigten Diener Gottes nach dem Muster der heiligen Schrift vollzogen werden, und als solche ist sie das Symbol der Reinigung und zur Vergebung der Sünden verordnet;

auch ist dieselbe im Gleichnisse des Todes und Auferstehens Jesu Christi und ein Bund, wenn der Täufling auf dem Pfade der Tugend wandelt, seiner eigenen Grablegung und Auferstehung durch Christum. Christus stellt dieselbe als wesentlich zur Erfüllung aller Gerechtigkeit dar, wie ersichtlich in Matth. im 3. Kapitel, Verse 13—17, und beauftragt in Matth. 28, V. 18—20 seine Jünger, dieselbe dem Glauben folgen zu lassen, und bedingt die Verheißungen mit derselben verbunden auf das Halten aller seiner Gebote, mit deren Beobachtung er Gemeinschaft mit seinen Bundeskindern machen will, indem er wieder in Joh. 16, 7—13 den Heiligen Geist als den Vermittler der Offenbarungen Gottes verheißt. Der Sprecher hob hervor, daß, so lange wir im Fleische wallen, wir diese Ordnungen selbst erfüllen können, und der Umstand, daß das Heute unser ist, aber das Morgen dem Herrn gehört, es sehr fraglich stellt, wenn wir dieselben verzögern, wir nicht auch unsre Seligkeit verscherzen. Er schloß seine Rede mit Segenswünschen zu allen Anwesenden.

Zum Schlusse der Conferenz richtete Aeltester Ch. Häberli noch einige Worte an die Anwesenden. Er dankte für den zahlreichen Besuch. Viele seien von ziemlichen Entfernungen zusammengekommen, und aus den mannigfachen Belehrungen und der Aufmerksamkeit, welche geherrscht habe, zu schließen, sei gewiß für Jeden etwas Segensreiches gespendet worden. Der Sprecher erklärte, daß auch ihn die Liebe zum Menschengeschlechte und ein Zeugniß der Wahrheit des Werkes Gottes bewogen habe, seine Heimat und seine Lieben zu verlassen, um dem an ihn ergangenen Rufe zu folgen, das Evangelium zu predigen und die Menschen vor den herannahenden Strafgerichten Gottes zu warnen. Niemals sollte eine Gelegenheit unbenützt verstreichen, damit wir vor Gottes Angesicht treten können, wenn gefordert, und uns sagen können, das Möglichste gethan zu haben. Wir Alle sind Werkzeuge in Gottes Hand, um die Ueberreste des Hauses Israels aufzusuchen und somit seine Zwecke zu befördern und den Segen Abrahams herbeizubringen. Wenn auch die Welt gleichgültig dreinschaut, so bleiben doch diese Dinge eine Thatsache; und schon hören wir von den Zeichen der Zeit, wie eines nach dem andern seine Erscheinung macht in Erfüllung der Schrift. Es sollte Jedem ein Bestreben sein, so zu leben, um Christum würdig zu empfangen. Der Sprecher dankte dem Allmächtigen für die Belehrungen, welche er durch seine Diener gegeben hatte, und wünschte, daß es alles gute Früchte zur Verherrlichung Gottes und seines Werkes hervorbringen werde.

Zum Schlusse wurde das Lied 52 a und b gesungen, worauf die Versammlung mit Gebet von Präsident Schönfeld entlassen wurde.

Louise Beutler, Sekretärin.

Unglaube. Wir wünschen, daß Jedermann, der das Evangelium verwirft, diesen einen ernsten Gedanken aufnehmen möge, daß er eines Tages, wenn er glaubt, daß Gott die Welt richten werde, dort den Fall noch einmal vor dem Richterstuhle Gottes zum Entschlusse vorlege und seinen Verstand vor Gericht stelle. Ueberlege wohl, ist es ein Grund, der dich vor Gott rechtfertigt? Willst du ihm erklären, daß du entschlossen seist, keine seiner Gebote als von ihm gekommen, anzuerkennen? Wenn es dann kein guter Grund sein wird, so ist es kein solcher nun, und das stärkste Herz muß erzittern, solchen Grund Gott in's Angesicht zu erklären.

Die Juden und Palästina.

Es wird behauptet, daß die Juden anfangen, in beträchtlicher Anzahl nach Palästina zurückzukehren. Ein Herr, welcher kürzlich einen Monat in der heiligen Stadt zubrachte, gibt einige interessante Daten in Betreff der gegenwärtigen Situation daselbst. Unter anderen Dingen sagt er, daß „Christenheit dort in seiner schlimmsten und Muhamedanismus in seiner besten Gestalt“ gesehen wird. Der Muhamedaner gibt am frühen Morgen dem Rufe Gehör: „Gott ist groß, Gebet ist besser denn Schlaf“; er steht auf, bereitet sich vor, legt reine Kleider an und geht hinauf zur Moschee, die jetzt steht, wo Salomo's Tempel früher stand, und dort verrichtet er sein Gebet, beugt sich vor Gott und bittet, daß er ihn den Tag hindurch leiten möge, welches meint, streng nüchtern zu sein, wahrhaftig in seinem Verkehr, gütig zu Allen, und daß er sich nicht vor Götzen beugen will; Götzenbilder sind in keinem muhamedanischen Lande zu finden.

Die Christen von Jerusalem, wie sie sich nennen, sind allem Anscheine nach in einem Stadium von bitterem Sektenhasse. Der oben angeführte Herr sagt: „Sie sind nicht einig unter sich selbst wegen der heiligen Stätten, und mehr denn einmal hat's blutige Auftritte gegeben in religiösen Festprozessionen. In der Grotte der Geburt in Bethlehem, in der ein silberner Stern in dem Fußboden die Stelle bezeichnet, an der der Erlöser geboren sein soll, steht immer eine türkische Schildwache mit geladenem Gewehr, um die christlichen Anbeter abzuhalten, einander zu schlagen. In der Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem bemerkt der Tourist vornehmlich eine Gruppe türkischer Beamten, die kein Interesse in den Ceremonieen haben, und sich die Zeit mit Rauchen, Kaffeetrinken und Plaudern vertreiben, doch deren Gegenwart nothwendig wird, um die Mönche von handgreiflichen Störungen unter einander abzuhalten. Zur Osterzeit werden die türkischen Wachen verdoppelt, so daß es schwierig ist, durch sie hindurch in die Kirche zu dringen.“

Seit Kurzem langte eine interessante Juden-Emigration von 300 Personen von Arabien an, welche sich als einen Ueberrest vom Stamme Gad bezeichnen. Sie sind aus der Wüste, in der sie lange wohnten, zum heiligen Lande gekommen. Sie sind kleiner Statur, zart im Körperbaue, frei vom eigenthümlichen Schachergeiste, höflich zu erwiesenen Aufmerksamkeiten und kindlich in ihrem Charakter. Sie haben sich in eine Kolonie südlich des Dorfes Siloam niedergelassen. Von der Juden-Versammlung wird Folgendes erzählt:

„Sie kommen nicht wie ehemals, nur als alte Leute, um im heiligen Lande begraben zu werden, sondern kommen mit Mitteln versehen und genügender Intelligenz, das Ansehen des Landes umzugestalten. Eine Schule ist in Jerusalem eröffnet worden, in der die jüdische Jugend lernt, Schuhe und Kleider zu machen, in Eisen und Holz zu arbeiten, zeichnen und Modelle machen und sich auf alle Weise in nützliche und unabhängige Bürger umzugestalten. Es wird geglaubt, daß in nächster Zukunft der Jude von Palästina nicht nur in Jaffa landen darf, welches Privilegium ihm bis jetzt nicht gestattet wurde, sondern auch im Lande wohnen kann, so lange es ihm gefällt, und daß man ihn auch als Bearbeiter des Bodens und Geschäftsmann in den verschiedenen Handwerkerzweigen treffen wird.“ („Deseret News.“)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 1. April 1888.

Die Einheit in Christo.

Unser Herr und Erlöser hat uns viele der glorreichen Prinzipien niedergelegt, durch welche einer in Sünde gefallenen Menschheit der Weg zur Wahrheit und die Thüre in's Reich Gottes eröffnet wird; und hat namentlich die gegenwärtige Generation hoch begünstigt, in dem, daß die Apostelschaft wieder vom Himmel eingesetzt ist, in diesen glorreichen Prinzipien, für einen weisen Zweck, in ihm selbst verborgen, zu amtiren. Diese Dinge aber alle sind gegeben worden, lesen wir aus den Schriften des Apostels Paulus, zu dem Zwecke, „daß die Heiligen zugerichtet werden, zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mensch werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi."

Aus dieser Schriftstelle ist zu ersehen, daß alle diese Grundsätze, welche der Menschheit den Eintritt in die Kirche Christi ermöglichen, einen großen Endzweck herbeizubringen bestimmt sind. Während der Glaube an den Erlösungsplan das Grundprinzip ist, und alle andern der Aufnahme die Pforte öffnen, so macht die obenerwähnte Stelle mit dem Endzwecke bekannt, nämlich, den Sohn Gottes zu erkennen, gleich ihm vollkommen zu werden, und erschließt die Schrift in dem Maße, daß der Weg zur Weiterforschung gebahnt, ein großes Einigungsziel erreicht werden kann.

Christus erklärt im 10. Kap. Joh., Vers 30: „Ich und der Vater sind eins," und im 11. Verse, Kap. 17: „sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen * * daß sie eins seien, gleich wie wir."

Es ist die Absicht, in dem Erlösungsplane, alle die Kinder Christi, welche auf den Grundstein der Apostel gebaut, eins zu machen, wie der Sohn und der Vater eins sind. Alle Menschen sind Kinder Gottes, doch ist ersichtlich, daß die Absicht des Erlösers war, den Willen Gottes zu thun, und seine Bundeskinder zu vermögen, dasselbe Einigungsprinzip zu dem Zwecke zu verfolgen, um seine Einheit, die er bei und mit dem Vater genießt, auch auf die Seinen zu übertragen.

Dieses ist die andere Hälfte des Programmes, die zu erfüllen dem Volke Gottes obliegt, und wenn die verfehlt wird, so möchten wir keinem Menschen irgend welche Versprechungen machen. Hier nun gilt es für einen Jeden, wohl in sich selbst zu schauen, und allen Geboten Jesu Christi zu genügen, dieselben zur Richtschnur seines Lebens zu machen, und dieses Verhalten wird einen Jeden bald lehren, wie schwach und nichtig das menschliche Herz ist, und dieses Gefühl der Nichtigkeit mahnt zur Geduld in unsern Nebenmenschen; „Geduld aber," sagt Paulus an die Römer, „bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist."

Wie wichtig es ist, die Heiligen an das Prinzip der Einheit und des Friedens unter einander zu ermahnen, lehrt unser täglicher Verkehr; und oft wird dieses göttliche Gebot verletzt, und treibt das köstliche Gut des heiligen Geistes hinweg, und an die Stelle tritt Satan, und füllt die Herzen mit Bitterkeit, Zorn und Zwietracht; und oftmals kommt die Reue erst, wenn der herrliche Bau des Friedens aus den Herzen gerissen, jeder Strahl des Geistes Gottes gewichen und die strafende Hand Jehovahs auf uns liegt, und oft doppelte Streiche austheilen muß, weil in dem Evangelium uns so hohe Segnungen verheißen und wir mit dem Heiligen in Israel in einen Bund getreten waren, der uns heilige moralische Verbindlichkeiten auferlegt.

Zorn, Zwietracht, Neid und Afterreden kommen aus einem unreinen Herzen. Zion meint die Reine im Herzen, und es ist ganz unmöglich, den Zustand der Vollkommenheit und somit eine Seligkeit mit Gott unserem Vater und seinem Sohne Jesu Christi zu erreichen, ohne daß ein Jeder sein eigenes Herz reinige und diese Satanskinder, als Zorn, Zwietracht, Neid u. s. w., aus demselben thue.

Wohl möchte als Entschuldigung angegeben werden, daß es fast unmöglich sei, allen Versuchungen der Welt zu widerstehen; jedoch die Gesetze Gottes sind ewig und unveränderlich, und er hat uns eben in die Welt mit allen ihren Verlockungen für den besonderen Zweck gesetzt, um eine Erfahrung zu gewinnen und den Sieg davonzutragen. Eben deshalb kam unser Erlöser in die Sterblichkeit, trat in den Zustand der Schmerzen, Armuth, Anfechtung und wurde den Versuchungen des Satans in jeder möglichen Art ausgesetzt. Doch lesen wir, daß er aus allen diesen siegreich hervorging, uns ein Vorbild wurde, dem zu folgen er seinen Nachfolgern zur Bedingung stellte, und nur wenn siegreich daraus hervorgegangen, ist es möglich, denselben glorreichen Zustand mit ihm zu genießen, den er mit dem Vater empfing.

Dieses ist unsre Krone, die wir als treue Mitarbeiter Jesu Christi erhalten werden. Es ist der zweite Theil des Programmes und Denen zu empfehlen, welche im Glauben Buße hervorbrachten, und durch die in Vollmacht verordnete Taufe die Verheißung des heiligen Geistes empfingen, ohne welche es unmöglich ist, Gott zu gefallen.

Wir geben diese wenigen gutgemeinten Worte allen unseren Lesern, vornehmlich aber Denen, welche im Bunde Gottes stehen, als einen ernsten Mahnruf, namentlich, da eben jetzt die Zeit der Bereitung für wichtige Ereignisse da ist.

Intelligenter Untersuchung würdig.

Die Herren Gay, Gebrüder und Co. von New-York haben neuerdings ein neues Buch unter dem Titel «What the world believes» („Was die Welt glaubt") herausgegeben, in welchem der Plan adoptirt worden ist, von jeder der verschiedenen Religionen oder Sekten eine Angabe von einem ihrer leitenden Männer geschrieben, zu sammeln. Die Herausgeber fanden, daß sie in ihrer ersten Auflage die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage mißrepräsentirt hatten, haben dieselbe deshalb eingezogen und hatten ein neues Kapitel geschrieben, um an den Platz des ersteren, welches unrichtig war, gesetzt zu werden. Das letztere Kapitel wurde vom Apostel F. D. Richards geschrieben und erscheint in der zweiten Auflage des obengenannten Buches.

Der berühmte amerikanische Jurist Georg Ticknor Curtis, der ein Buch der zweiten Auflage des Werkes bestellt hatte, schrieb den Herausgebern einen Brief, in dem er dem angenommenen Plane seine Anerkennung ausdrückte und in hohem Preis über das Buch im Allgemeinen sprach.

Mit Bezugnahme auf das Kapitel über „Mormonismus" sagt er: „Ich denke, daß das Kapitel über den Glauben der Mormonen etwas beitragen sollte, die Leute in diesem Lande zu erleuchten und die Unwissenheit hinwegzuräumen, welche noch über die sonderliche Religionspartei besteht. Ich erachte die Mormonenreligion als die merkwürdigste ihrer Art, welche in moderner Zeit aufgetreten ist, und es ist ein Gegenstand von Erstaunen zu mir, daß kaum Jemand in der christlichen Welt sich die Mühe des Untersuchens nimmt. Ich kann diese Abgeneigtheit, sie zu untersuchen, nicht der bloßen Thatsache zuschreiben, daß sie die Richtigkeit, oder Reinheit der Vielehe lehrt. Dieses ist ein Gebrauch, der von dem sozialen Leben der Mormonen gänzlich verwiesen werden kann, und doch wird noch sehr Vieles in ihrer Religion verbleiben, welches des Forschens von Staatsmännern, Philantropen und anderer Personen, welche in der Entwickelung der verschiedenen religiösen Organisationen interessirt sind, werth ist. Es ist unmöglich, die Macht zu ergründen, welche diese Religion über das Leben ihrer Gläubigen ausübt, wenn man diese Macht dem Einflusse der Vielehe zuschreiben würde.

Es ist nutzlos, wenn der philosophische oder christliche Forscher der menschlichen Natur sich zu behaupten begnügt, daß es ein sehr kopfloser Glaube sei, der eine Offenbarung als solche von einer Person wie Joseph Smith anerkennt, weil derselbe göttlich inspirirt zu sein behauptete, gewisse Goldplatten, welche in der Erde verborgen lagen, zu Tage zu fördern, an denen er eingravirt finden würde eine Offenbarung als Beilage derjenigen, welche durch Jesum Christum gegeben wurde. Niemand von uns ist durchaus competent, der Fähigkeit des menschlichen Gemüthes Grenzen zu setzen, in wie weit dasselbe irgend welchen religiösen Glauben ehrlich und ernstlich acceptiren kann. Thatsache ist es, daß die Mormonen-Religion von intelligenten, gebildeten und hoch in Kultur stehenden Männern und Frauen erkoren worden, und zu ihnen alles das gewesen ist, welches irgend welche Religion zu den Aufrichtigsten und Erleuchtetsten seiner Gläubigen jemals sein konnte. Diese unbestreitbare Thatsache ist es, was in meiner Ansicht sie ein so interessantes und wichtiges Studium macht."

Herr Curtis ist einer richtigen Ansicht, wenn er sagt, es ist Vieles in der „Mormonen-Religion", welches des Studiums von Staatsmännern, Philantropen und Anderer würdig ist, welche in den verschiedenen Entwickelungen religiöser Organisationen Interesse nehmen. Dieses schon würde augenscheinlich wahr sein, wenn es keinen andern Grund als den angeführten gäbe, daß die Mormonen-Religion von intelligenten, gebildeten und hoch in Kultur stehenden Männern und Frauen erkoren worden, und zu denen Alles war, was irgend welche Religion zu den Aufrichtigsten und Erleuchtetsten seiner Gläubigen jemals sein konnte. Diese Thatsache allein gibt Zeugniß vor der Welt, daß hoher Werth im Systeme des Glaubens, „Mormonismus" genannt, ist. Es ist wahr, daß dieser Glaube seinen Weg meistens nur unter den gewöhnlichen Klassen des Volkes fand; doch dieses ist wahr von nahezu jeder religiösen Umwälzung in ihrem Anfange. Als der Sohn Gottes unter die Menschen trat, um sie zu belehren, so war es das gemeine Volk, welches ihn gerne hörte, während die jüdischen Priester und Rabbiner, die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn verwarfen und endlich zum Tode beförderten. Zu den Armen nur konnte das Evangelium geprediget werden, und unter ihnen allein florirte es für die ersten Jahrhunderte.

Als Martin Luther sein Werk der Reformation anfing, so war es das gemeine Volk zuerst, welches mit Freude und gemischt mit Furcht seinen Reden lauschte und ihn ermuthigte, in seinem begonnenen Werke fortzufahren. So allgemein wahr ist es, daß Neuerungen, namentlich in Moral und Religion, ihre ersten Freunde, Vertheidiger und Jünger von den Armen und Verlassenen empfangen, und es möchte mit Ben Hur gesagt werden: „Eine Reformation anzufangen, gehe nicht in die Paläste der Großen und Reichen, sondern lieber zu Denen, welcher Becher von Glückseligkeit leer sind, — zu den Armen und Demüthigen." Im Allgemeinen ist es diese Klasse, welche gegenwärtig Mormonismus untersucht und angenommen hat, während die Großen und Reichen unter den Menschen, die Stolzen und Einflußreichen es ohne zu hören, ohne Untersuchung verworfen und verachtet haben, oft wegen nichts Anderem, als seines einfachen Ursprunges. Doch ungeachtet alles Dessen bleibt es eine unbestrittene Thatsache, daß viele intelligente, gebildete und hoch in Kultur stehende Männer und Frauen die Mormonenreligion acceptirt haben, und nach Herrn Curtis Angabe ist es zu ihnen Alles gewesen, was nur Religion zu den Aufrichtigsten und Erleuchtetsten ihrer Bekenner sein kann.

Es ist nicht, daß Mormonismus solch ein plumpes unphilosophisches religiöses System ist, daß Die, welche als die „besseren Klassen" bekannt sind, es nicht adoptiren; oder, weil etwas anrüchig gegen wahre Verfeinerung des Lebens oder des Gefühles darin enthalten sei; sondern sie adoptiren es nicht aus dem Grunde, weil sie es nicht untersuchen, oder zu den Evidenzen zu seinen Gunsten Gehör geben. Sie sind mit den alten Vorurtheilen der Vergangenheit zufrieden, statt erleuchteten Beschlüssen der Gegenwart, basirt auf ehrliche Nachfrage und Untersuchung, Gehör zu geben. Doch bessere Tage brechen bereits für „Mormonismus" an. Er hat die Tage seiner Kindheit überwachsen. Er hat den Spott und die Verachtung, unter denen seine Gegner ihn zu begraben suchten, überlebt. Er beugt sich nicht unter ihr Gebot, oder erbebt vor ihren Verläumdungen. Er hat seinen Weg hinauf-

gearbeitet von der Verborgenheit, wie nahezu jede große Wahrheit in dieser Welt zu thnen gezwungen war, und nimmt heute so viel von der Aufmerksamkeit der Welt ein, wie irgend ein existirendes System. Das meint, daß man es anfängt zu studiren, zu untersuchen; und ehrliche Untersuchung von „Mormonismus“ meint seine Aufnahme von Denen, welche Wahrheit lieben. In der Sprache Tertullians, aus der alten christlichen Kirche, zu einem der römischen Kaiser, mögen wir fragen — „Wer hat auch je in unsre Religion geschaut, und sie nicht angenommen?“ — Die nämlichen Mittel, welche von seinen Feinden angewendet worden sind, ihn zu zerstören, sind auch die Mittel gewesen, um mehr ernstliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; und das, welches beabsichtigt wurde, Uebel zu wirken, schafft endlich Gutes; und die Welt wird bald die große Thatsache lernen — „Sie können nichts gegen die Wahrheit, wohl aber für dieselbe ausrichten.“ («Millenial Star.»)

Zum Kapitel der Ernährung.

(Streiflicht über schweizerische Zustände.)

Die Brüder und Schwestern in Utah, Idaho und Arizona erinnern sich noch, wie vor Jahren die Schweiz allarmirt wurde durch die falsche Nachricht, wie die Schweizer im Mormonenlande im Elend seien und Mangel leiden. Viele hundert Schweizer und Schweizerinnen sandten aus dem fernen Westen ihre Proteste an den hohen Bundesrath und sagten darin, daß sie nicht in Mangel und Noth seien.

Eine englische Zeitung, die auch über diese Nachrichten kommentirte, meinte, vielleicht seien in der Schweiz mehr solche, die zu klagen hätten, als bei den fleißigen, sparsamen und nüchternen Mormonen.

Für die Schweizer im Mormonenlande mag es interessant sein zu hören, was der „Berner-Bote“ vom 11. Januar 1888 schreibt über die Zustände in der Schweiz. Er sagt: „Der Gesammt-Notharmen-Etat des alten Kantonstheils für 1888 wird festgesetzt auf 7832 Kinder und 10,121 Erwachsene, 6 weniger als im Vorjahre.“ (Der alte Kantonstheil umfaßt die Landestheile Oberland, Mittelland, Seeland, Emmenthal und Oberaargau im Kanton Bern.)

Der Bernerbote vom 11. Januar 1888 sagt in einem andern Artikel: „Lange wurde bereits über die Schnapspest gepoltert. Diese kann aber niemals wirksam bekämpft werden, wenn für das illusorische Belebungs- und Kräftigungsmittel nicht etwas Reelles und Stichhaltiges geboten wird. Mancher Arbeiter hätte dem tückischen Kobold nachhaltiger den Krieg erklärt, wenn eine kräftige Suppe oder eine schmackhafte Wurst um anständigen Preis erhältlich gewesen wäre.

Letzthin kaufte sich nämlich ein Arbeiter solch einen ‚gefüllten Darm‘ zu seinem Mittagsmahl. Aber obschon ihm der beste Appetit zu Gebote stand, brachte er das zweifelhafte Gemisch doch nicht durch die Kehle. Auch der Hund, der ihm um die Kniee schnüffelte, verschmähte sogar die Gabe. Zornig warf er dieselbe über den Platz und verwünschte die trügerischen Künste, die aus Mehl und Stärkemehl Fleisch fabriziren wollen.“ —

Hat man aber jemals unter den Mormonen von Lebensmittelfälschung gehört?

Der „Berner-Bote" vom gleichen Datum sagt im Leitartikel:

„Wir lassen über dieses Kapitel (Armenpflege und Fürsorge für arme Kinder) den „Bernischen Blättern für Landwirthschaft" das Wort; sie sprechen scharf; aber es spricht die Sorge um die hungernde Kinderwelt, die patriotische Bekümmerniß über die Abnahme der nationalen Kraft aus ihren Worten: „Trotzdem bei uns so viel Edles in Armenpflege zu finden ist, geschieht für die Jugend im erwerbsunfähigen Alter noch lange nicht, was gethan werden soll. Es ist gewiß keine Uebertreibung, wenn wir behaupten, daß alljährlich noch Tausende armer Kinder in unserm Lande verhungern. Vielleicht geht nur ein kleiner Theil davon in's Grab, die andern wachsen zu saft- und kraftlosen Kreaturen heran, die lendenlahm und mit schlottrigem Knochengerüste, in komisch-ängstlicher Physiognomie, mit fahler, trockener Haut, mit eingesunkenen Schlüsselbeingruben, mit magern Armen, Beinen und Brust und großem Erdäpfelbauch an den Rekrutenprüfungen erscheinen. Sie sollen Arbeiter werden, Berufsleute, Bauernknechte — und können nicht ordentlich gehen!

Unter den 50—75 % Militäruntauglichen unseres Kantons erscheinen nach ärztlichem Befunde 2,8—13,5 % wegen mangelhafter Körperentwicklung, hervorgerufen durch schlechte Ernährung, Dispensirte, d. h. von 100 Kindern finden 3—14 ihr tägliches Brot nicht!

Das Herz muß jedem Menschenfreunde bluten, wenn er nur daran denkt, wie traurig diese Thatsache für unsere arme Jugend mit ihrem stets frischen Appetit sein muß; aber wie traurig ist diese Thatsache erst für den Nationalökonomen der in 100 heranwachsenden Bürgern 3—14 solche ohne die erforderlichen physischen Kräfte eigenen Fortkommens und gesunder Erneuerung zukünftiger Geschlechter erblicken muß?

Hier ist die Lawine fortschreitender Verarmung. Schätzen wir die Schuljugend unseres Kantons auf 100,000 Kinder, so mangelt nach obigen Angaben im Durchschnitt vollen 8000 das liebe tägliche Brot.

Jeder Thierzüchter weiß, wie die zweite und dritte Generation solcher Hungerwesen ausfällt. Die Natur macht keine Ausnahme; bei ihr gilt das landläufige „nid zäme zellt" nicht! Kommt dieser Saftlosigkeit noch der Alkohol zu Hülfe, dann haben wir den Kretinismus beim Serbelthum. Im Kanton Luzern kann dieser Schrecken, diese neueste Geißel Gottes, bereits studirt werden.

Ganze Gemeinden gehen an dieser progressiv zunehmenden Armenlast unter. Im Schachen beträgt die Armentelle bereits seit 10jährigem Durchschnitt Fr. 8,81 pro mille und stieg bis auf Fr. 11. In Alberswyl stieg die Armentelle bereits auf Fr. 16 pro mille.

Die Hülfe hat früher und intensiver einzuschreiten, wenn nicht ein erwerbsunfähiger Nachwuchs die Steuerkraft der Gemeinden erdrücken soll!" —

So schreibt der „Bernerbote", der, nebenbei bemerkt, ein bitterer Mormonenfeind ist. (Er hat am 1. Oktober 1887 eine schwere Verdächtigung über die Mormonen gebracht; aber auf dreimalige Anfrage nach Beweis oder Erklärung nicht geantwortet, obschon ihm der Sachverhalt klar dargelegt wurde.) Er war nicht so ehrlich, wie der Herr Redaktor einer „freisinnigen" Zeitung, der unlängst mir schrieb: „Ich denke jetzt anders und besser von den Mormonen, als früher, aber doch kann ich Ihren Brief nicht veröffentlichen, aus den und den Gründen."

Ein bedeutender bernischer Jurist sagte vor einigen Monaten: „Ich habe die Schriften des Mormonismus (Lehre und Bündnisse) gelesen; diese Ideen

sind gut; aber die Pfarrherren streiten wider diese Lehren, und ich sehe nicht ein, wie die Mormonen aufkommen sollen gegen die moderne Staatstheorie!"

Vom religiösen Standpunkte aus kann man selten einem Rechtsgelehrten viel beweisen; aber heute kann, gestützt auf die Berichte des „Bernerboten", vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus, eine Antwort gegeben werden:

Während also in der Schweiz, die doch noch immer eine Perle der Länder ist, die „Verarmung lawinenartig fortschreitet, 8 % der Kinder Mangel leiden, ganze Gemeinden an der progressiv zunehmenden Armenlast untergehen, und der Saftlosigkeit noch der Alkohol (und die Lebensmittelfälschung) zu Hülfe kommen, um zum Serbelthum noch den Kretinismus (körperliche Mißgestaltung) zu bringen", — während also dies in der Schweiz geschieht, wo doch so viele gute Elemente helfend und lindernd einwirken, geht's drüben in den Thälern der Felsengebirge, im Lande der Mormonen anders. Brot und Milch, überhaupt die Lebensmittel sind billiger, meist selbst erzeugt und daher unverfälscht. Alkohol und Tabak werden als Feinde der Menschheit und Zerstörer der Jugend strenge gemieden als Nahrungsmittel und kommen nur in Anwendung als Medizinen. So erwächst eine kräftige, gesunde Jugend und mit ihr eine mächtige Erwerbsmacht. Ein Grundsatz des Mormonismus ist: „Für Alles, was du hast, bist du Gott verantwortlich!" Deswegen ist der Mormon sparsam und doch ferne von Geiz und im Nothfalle zu den schwersten Opfern bereit, und da auch die Zeit und persönliche Kraft Gaben Gottes sind, über die man Rechnung zu geben hat, so folgt, daß der rechte Mormon fleißig sein muß. Wenn nun ein Volk fleißig ist und sparsam, Alkohol und Tabak meidet, aber für gute Nahrungsmittel sorgt und daneben noch die Jugend durch Wort und Beispiel lehrt, die Sünde als eine Feindschaft gegen Gott und als die Quelle des Elends und Unglücks zu fliehen, muß ein solches Volk nicht aufkommen? „Aber", sagt da ein ganzer Chorus, „das ist ja bei den Mormonen nicht so; denn unsere Pfarrherren schleichen ja herum und verbreiten in Schrift, Bild und Wort üble Gerüchte über die Mormonen!" Ich sage aus zehnjähriger Erfahrung: „Gerade so ist's, so lehren und leben die Mormonen!" Wer mir nicht glaubt, der lese, was letzthin drei der berühmtesten amerikanischen Staatsmänner schrieben über das Volk, das so bitter verleumdet wird. Man lese ferner, was James W. Barklay, ein Mitglied der englischen Regierung, nach sechswöchentlicher Untersuchung in Utah, Gutes über das verhetzte Mormonenvolk schrieb. Ich mag nicht herfahren über die Pfarrherren; sie sagen auch nur, was sie hören oder sich vorstellen; aber ich berufe mich auf den amerikanischen Rechtsschriftsteller und berühmten Advokaten Georg Ticknor Curtis, der sagt:

In der Stadt Washington (wo doch die amerikanische Regierung ist) sind nicht fünf Männer, die gut unterrichtet sind über die Mormonen, und wenn Jemand aufrichtig nach richtiger Information über Charakter und Lehre der Mormonen suchen wollte, so fände er in ganz Washington kein einziges Buch, das ihm die Wahrheit sagt!"

Wenn sie aber nicht die Wahrheit sagen, was sagen sie dann? Ist's daher ein Wunder, wenn selbst wohlmeinende und edeldenkende Pfarrherren der Schweiz, mißleitet durch falsche Berichte, feindlich gesinnt sind gegen jenes Volk, das nicht nur volkswirthschaftlich dem „modernen Staat" voran ist, sondern auch in Religion näher der Wahrheit steht, als irgend eine religiöse Vereinigung, die ich in vier Erdtheilen und nach viel Jahre langem Studium kennen gelernt habe! J. Sp.

Plaudereien aus Zion.

(Den Lesern des „Stern" im alten Lande gewidmet.)

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir haben hier einen sehr kalten, strengen Winter hinter uns, und obgleich ich seit letztem Spätjahr so ziemlich im Süden von Utah wohne, so höre ich doch Leute sagen, daß seit ihrem Denken kein so kalter, schneereicher Winter in Utah erlebt worden sei. Aber nicht nur in Utah, sondern aus allen Staaten Amerika's hörten und lasen wir, wie da und dort die Eisenbahnzüge sich in Schneemassen eingerannt hätten, wo sie ganze Tage festgebannt waren, und wenn Vieh mit sich führend, daß dieses erfroren sei. Wir hörten, daß in einigen Gegenden Kinder und Erwachsene auf ihrem Schul- oder Kirchweg elendiglich umgekommen seien. Sie wurden von einem eigenthümlichen Wirbelwind überrascht, von welchem sie umhergeschleudert wurden; in dem Schneewirbel verloren sie den Weg und mußten zuletzt erfrieren. Man nennt diesen Wind „Blitzard". Es ist erwähnenswerth, daß die Indianer in unserer Nähe diese Kälte voraussagen und die Dauer derselben bestimmt angeben konnten. Für diese war es auch eine harte Zeit in ihrem paradiesischen Winterkleide; sie haben sich daher rechtzeitig wärmere Gegenden ausgesucht. So war also dieser Winter für viele Gegenden eine harte Plage. Mehr empfindlich indessen ist eine andere Plage hier in Zion: es sind dies die Krankheiten Masern und Diphtheritis, von welchen die Ortschaften abwechslungsweise belästigt werden. Gegenwärtig hat es in einem Platz allein über 400 Masernfälle. In der Stadt Ogden hat eine Familie schnell nach einander ihre drei Kinder, acht-, vierzehn- und siebenzehnjährig, an der Diphtheritis leidend, verloren. Ich kann nicht bestimmt sagen, was man im Allgemeinen von dieser Plage hält; mir scheint es eine Warnungsstimme zu sein zu vielen Eltern, im Kapitel der Kinderzucht nicht nachlässig zu werden.

Wir kommen nach Zion, um da die verlorene Herrlichkeit wieder zu gewinnen. Was ist diese Herrlichkeit? Es ist das, was dem Menschen nach dem Falle mangelt, und was ihn allein sättigen, stillen und befriedigen kann. Adam hatte sie vor dem Fall, und so lange er an Gott hielt, behielt er sie und war zufrieden. Sobald er aber von Gott abwich, und nach der Sinnlichkeit verlangte, so bald wich auch die Herrlichkeit von ihm. Junge Leute suchen ihre ganze Freude in schönen Kleidern, welches Bestreben, wenn in den rechten Grenzen gehalten, recht und gut ist; doch wenn es die Grenze übersteigt, dann wird es Denen, welche sie nicht haben, gerne ein Anstoß. Der Tod fragt einst nicht darnach, ob wir ein seidenes oder zwilchenes Kleid getragen haben. Der Leib muß verwesen, und wenn er auch, wie bei den Aegyptern, einbalsamirt wird, am Ende zerfällt er doch in Staub.

Mit der Polygamistenhetze will es noch nicht besser werden, sondern die sogenannten Marshälle, die Gendarmerie unserer Feinde, gehen immer noch umher, durchwühlen die Häuser und Schlupfwinkel und suchen, welche sie verschlingen, und es gelingt ihnen hie und da. Während nun die Polygamisten durch gerichtliche Tortur bekehrt werden sollen, so soll die andere Klasse, d. h. alle Heiligen der letzten Tage auf anderm Wege zum — Glauben — gebracht werden. Dafür haben wir eine eigentliche Sorte Missionäre am Futter. Es sind dies die methodistischen Orangisten, welche auf Kosten der amerikanischen

Nation im Dienste stehen. Diese sind nicht besser gegen uns gesinnt, als die Gendarmen. Sie wollen nach Kains Art Abels Hüter sein. Das sind unsere Nihilisten und Anarchisten, denn sie haben es einzig auf unsere Religion, unsere Kirchengüter und auf unsere Freiheiten abgesehen; allein so lange sie ohne Dynamit und Pulver sind, so sind sie uns nicht so gefährlich.

Im Laufe kommenden Sommers haben wir einen interessanten Besuch zu erwarten. Unser schweizerischer Gesandter Oberst Emil Frey hat mir einen Besuch zugesagt. Ich kenne Herrn Frey von Basel her, wo ich 20 Jahre lang Lehrer war. Nun habe ihm letztes Jahr einen Brief geschrieben und ihn in diesem Schreiben ersucht, er möchte von sich aus den vielseitigen Verläumdungen gegen unser Volk dadurch den Riegel schieben, daß er uns Schweizer in Utah aufsuchen möchte, um sich persönlich über unsere Verhältnisse zu erkundigen, und zwar machte ich ihm die Offerte, daß seine angeblich so unglücklichen Landsleute es sich zur Ehre anrechnen würden, ihn als Gast zu begrüßen. Herr Frey hat mir umgehend geantwortet (von Washington) und gesagt, daß es ihm im laufenden Jahre nicht möglich sei, diese Tour zu unternehmen, desto sicherer jedoch könne es im kommenden Sommer geschehen. Dann werde er nicht unterlassen, der Bundesregierung in Bern der Wahrheit gemäß Bericht zu geben. Ich denke, das dürfte die Zionsältesten draußen vor manchen Unannehmlichkeiten bewahren.

Nun muß ich euch, meine lieben Brüder und Schwestern, nur noch mittheilen, daß wir bald wieder unsere Feld- und Gartenarbeiten aufnehmen können. Zuerst werden wir unsere Südfrüchte, Kartoffeln und Erbsen in den Boden bringen. Wir pflanzen hier Alles, was ihr Alle draußen auch liebt. Der Schaffhauser findet Böllen, der Züribieter Chabis, der Thurgauer Most, der Westschweizer Rettig und Weißrüben u. s. w. Kommt nur herüber, sehet und genießet! Der Segen des Herrn macht hier reich. Wünsche daher, daß viele Landsleute nach Zion kommen möchten; vielleicht könnte dann auch mein lieber Bruder Jonathan darunter zu treffen sein, und wenn dann diese Plaudereien euch nicht überlästig, sondern willkommen sind, so dürft ihr's nur der Redaktion des „Stern" zu merken geben, von welcher — allerliebsten — Seite ich wohl darüber in Kenntniß gesetzt werden möchte. Bleibet unserer Religion treu, denn ihr könnet nichts Anderes finden, das euch im Leben und Sterben glücklicher macht. Die Liebe Gottes sei mit euch Allen. Amen.

Richfield-Sevier Co., im Februar 1888. A. Rueger, Musiklehrer.

Kurze Mittheilungen.

Für den Manti-Tempel sind wieder Fr. 20 an uns einbezahlt und unserm Versprechen gemäß übersandt worden.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.